

Der Anticlaudianus,

ein lateinisches Gedicht des XII. Jahrhunderts, und sein Verfasser
Alanus ab Insulis.

Von

Dr. O. Leist.



Beilage

zum

Programm des Gymnasiums zu Seehausen i. d. Altm.

Ostern 1878.



Stendal,
Druck von Franzen & Grosse.

1878. Progr. No. 207.

Der Anticlaudianus,

ein lateinisches Gedicht des XII. Jahrhunderts und sein Verfasser Alanus ab Insulis.

I.

Dieses Gedicht, auch wohl als Encyclopädie bezeichnet, weil es eine Uebersicht gibt über das Wissen der damaligen Zeit, hatte bald nach seinem Erscheinen eine grosse Berühmtheit erlangt und hat dieselbe sich auch noch lange erhalten. Es ist vielfach in den Schulen gebraucht und fleissig abgeschrieben worden. Schon die allegorische Einkleidung trug dazu bei, denn sie reizte die Phantasie und den Scharfsinn des Auslegers. Dann ist es auch frühzeitig und mannichfach gedruckt worden. Mir ist der Druck Venedig 1582 aus der Berliner Bibliothek bekannt, doch gibt es noch einen älteren Basel 1536. Zuletzt hat es der Abt de Visch in seine Gesammtausgabe der Werke des Alanus Antwerpiae 1654 aufgenommen. Er hat hier dem herkömmlichen Texte aus 2 Handschriften, deren eine er für sehr alt hält, Varianten beigefügt, die denselben meistens verbessern. Mir stand für das Folgende eine Handschrift der wolfenbüttler Bibliothek zu Gebote (No. 202. Gud.), die aus zwei gut geschriebenen Handschriften vereinigt und von einer dritten Hand, die auch das Blatt des Schlusses ergänzt hat, genau durchcorrigiert ist. Sie soll dem XIV. Jahrhundert angehören. Vorgebunden ist der planctus naturae, der aber viel weniger sorgfältig geschrieben ist.

Ueber die Person des Verfassers enthält weder das Gedicht, noch die von ihm selbst herrührende Vorrede irgend welche Andeutungen. Wir sind daher auf anderweitige Nachrichten hingewiesen, welche die Ueberschrift: Incipit Anticlaudianus magistri Alani de Antirufino liber, bestätigen. Die älteste Erwähnung der Art findet sich in der bedeutenden Chronik Otto's v. St. Blasien (st. 1223), des Fortsetzers der Chronik Otto's von Freisingen, (Monumenta G. XX., p. 302, auch bei Böhmer fontes III.) Seine Darstellung ist wesentlich annalistisch und daher nicht ohne Bedeutung, dass er gerade zum Jahre 1194 die Bemerkung macht: His temporibus Petrus Cantor Parisiensis et Alanus et Praepositivus magistri claruerunt. Horum prior . . . . Alter vero multa conscribens exposuit inter alios librum, qui intitulatur Anticlaudianus et regulas coelestis vitae et contra hereticos et librum de vitiis et virtutibus et de arte praedicandi librumque sententiarum et multa alia sana et catholica scripsit.

Daraus geht hervor, dass dieser Alanus gegen Ende des XII. Jahrhunderts mit seinen Schriften hervorgetreten ist und am Anfang des XIII., als Otto dies schrieb, schon todt war. Sein Todesjahr gibt uns nun an: Alberich aus dem Kloster Trois-fontaines in der Champagne in seiner Chronik, die er noch in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts schrieb, (Monumenta G. XIII.) ad a. 1303: Apud Cistertium mortuus est hoc anno magister Alanus de Insulis, doctor ille famosus et scriptor Anticlaudiani, qui in theologia fecit quandam artem praedicandi et contra Albigenses, Waldenses, Judaeos et Sarracenos libellum edidit succinctum ad Guillelmum Montepessulani domnum et quaedam alia ipsius habentur opuscula. Der erwähnte Wilhelm von Montpellier ist der aus Reuter's Geschichte Papst Alexanders III. bekannte Anhänger dieses Papstes, der von 1172—1204 regiert hat. Und noch auf eine dritte Nachricht dürfen wir Wert legen, weil sie der Zeit noch nicht zu fern steht. Heinrich von Gent (st. 1293) gibt in seinem Buche de scriptoribus ecclesiae cap. 21, wo er von den Schriftstellern des XII. Jahrhunderts spricht, folgendes an: Alanus ab Insulis oriundus, liberalium artium peritus, Parisiis ecclesiasticae scholae praefuit et ingenii sui monumenta relinquens scripsit summam ad praedicationis officium utilem et quia metro multum claruit, scripsit metrice poeticam excogitata materia de viro optimo et in omnibus perfectissimo, quem librum vocavit Anticlaudianum. Scripsit et alium partim metro, partim prosa, quem vocavit planctus naturae. Scripsit et alium de naturis quorundam animalium. Bei dem durch seine ausgebreitete Literaturkenntniss ausgezeichneten, aber wegen seiner unbegründeten Combinationen unzuverlässigen Johannes Trithemius de scriptoribus ecclesiasticis (in Fabricii biblioth. Lat. med. et inf. aetatis) sind ihm ausserdem eine grosse Anzahl von Schriften beigelegt, die teilweise nur handschriftlich vorhanden sind. Seine Angaben haben schon deshalb sehr zweifelhaften Wert, weil er den Alanus ins XIII. Jahrhundert setzt und um 1300 sterben lässt. Es muss also bei ihm eine starke Verwechslung zu Grunde liegen mit einem andern Gelehrten des Namens, denn irgend einen tatsächlichen Anhalt wird seine Angabe schon haben. Ihm folgt auch de Visch, nur dass er den Tod etwas früher setzt, gestützt auf eine Grabschrift in der Kirche zu Citeaux, die er so gelesen hat:

Alanum brevis hora brevi tumulo sepelivit,
Qui duo, qui septem, qui totum scibile scivit.
Labentis saeculi contemptis rebus egens fit,
Intus conversus gregibus commissus alendis,
Mille ducenteno nonageno quoque quarto,
Christo devotus, mortales exuit artes.

Mit Recht hat aber schon Casimir Oudin (commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis tom. II. fol. 1389) darauf aufmerksam gemacht, dass die Grabschrift, die de Visch im XVII. Jahrhundert ohne Mühe gelesen hat, unmöglich dieselbe sein könne, von der Matthaeus Bonhomme in seinem Commentarius in parabolas Alani (Lugduni 1501) sagt, dass er sie kaum habe lesen können. Dieser giebt sie folgendermassen:

Alanum brevis hora brevi tumulo sepelivit,
Qui duo, qui septem, totum sibi subdidit orbem,
Scire suum mores (wohl moriens) dare vel retinere nequivit.

Hier fehlt vor allem die entscheidende Jahreszahl, die jene erste Lesart sicher als eine spätere Erneuerung ergibt. Hier hat sich denn auch die Legende von seinem späteren Eintritt in den Orden aus weltlichem Stande und die von seinem Bischofsamte eingeschlichen (gregibus commissus alendis). In jener oben erwähnten wolfenbüttler Handschrift sind am Ende des planctus naturae diese Verse in folgender Fassung niedergeschrieben:

Alanum brevis hora brevi tumulo sepelivit,
Qui duo, qui septem, qui totum scibile scivit.
Scire tum moriens dare vel retinere nequivit:
Insanus, canus, calvus, vesanus Alanus.

Welche nun unter den beiden die rechte Fassung sein mag, wir haben wohl kein Recht zu zweifeln, dass diese herbe Betrachtung über die Nichtigkeit menschlichen Wissens das Grab des berühmten Lehrers zu Citeaux wirklich geschmückt habe und ein erstes Zeichen der Bewunderung sei, die man dem ausgebreiteten Wissen dieses Mannes frühzeitig zollte. Die duo neben den sieben freien Künsten sind die beiden Hauptwissenschaften, die physica und die theologia (im Wälschen Gast: divinitas), denen beiderseits als practische Zweige die Medicin und die Ethik untergeordnet sind. Diese Einteilung liegt dem Anticlaudianus zu Grunde und ist als herkömmlich am Anfang des XIII. Jahrhunderts durch die lehrreiche Parallele aus dem Wälschen Gast (geschrieben 1215) 9063 (nach d. Ausg. v. Rückert) bewiesen. Das reiche Wissen des Alanus wurde sprichwörtlich und trug ihm bei der Nachwelt den Namen doctor universalis ein, der meines Wissens zuerst sich bei Trittenheim findet, und gab Veranlassung zu den wunderlichen Anecdoten im Mönchsgeschmack, die Oudin erzählt nach dem Commentarius von Bonhomme. Aus der letzen Zeile der letzen Redaction der Grabschrift, mag sie auch der weiterspinnenden Betrachtung eines Klosterbruders entsprungen sein, dürfen wir wohl folgern, dass der hochberühmte Mann im hohen Alter und schon kindischen Geistes gestorben ist, so dass die Wendung, er habe sein Wissen weder behalten, noch vererben können, eine noch schmerzlichere Beziehung erhält. Was wir also bis jetzt aus zuverlässigen Angaben über den Verfasser des Anticlaudianus erfahren haben, ist, dass er im XII. Jahrhundert lebte und Alanus hiess, dass er aus Lille in Flandern stammte (das de Insulis wird bei Heinr. Gandav ausdrücklich erklärt ab Insulis oriundus), dass er vielfach schriftstellerisch tätig gewesen ist, auch practisch als Lehrer an der Kathedralschule zu Paris, und durch beides sich hohen Ruhm erworben hat, dann 1203 im hohen Alter zu Citeaux gestorben und in der dortigen Kirche begraben ist.

Eine weitere wertvolle Angabe über sein Leben würden wir gewinnen, wenn wir ihm mit Sicherheit die Schrift über die Prophetie des Merlin zuschreiben dürften. Sie erschien gedruckt Frankfurt 1608 bei Johann Spiess unter folgendem Titel: Prophetia Ambrosii Merlini et una cum septem libris in eandem prophetiam excellentissimi sui temporis oratoris, polyhistoris et theologi Alani de Insulis Germani, doctoris universalis et academiae Parisiensis ante annos trecentos rectoris amplissimi. (Mir lag das Exemplar der wolfenbüttler Bibliothek vor.) Leider wissen wir nur nicht, auf welche Autorität hin der Herausgeber die Schrift unserm Alanus zugeschrieben hat. Der Verfasser nennt sich weder im Buche, noch in der Vorrede. Und doch halte ich die Verfasserschaft des Alanus für sehr wahrscheinlich. Dass das Buch dem XII. Jahrhundert angehört, ergibt sich leicht. Der

1*

Verfasser sagt, er sei durch fleissige Lectüre mit der Geschichte der Briten, Sachsen, Angeln, Normannen und Franken (von einem Aufenthalt in England selbst sagt er nichts*) so wohl bekannt, das er die schon erfüllten Weissagungen an der Hand der Geschichte aufzeigen könne; die noch nicht erfüllten dagegen könne er nur ihrem Wortsinne nach verständlich machen. Nun erwähnt er zwar mit tadelnden Worten König Wilhelm II. von England und seinen Conflict mit dem Erzbischof Anselm, aber nichts von dem des Königs Heinrichs II. mit Thomas Becket, den er jedenfalls bei seiner feindlichen Gesinnung gegen die normännischen Könige und seiner kirchlichen Stellung ausgebeutet haben würde. (So prophezeit er pag. 115, die Herrschaft Englands werde wieder zu den Briten zurückkehren, so dass es nicht nicht mehr Anglia, sondern Britannia heisse Pag. 202 lässt er Merlin von einem Seekampfe reden, in dem die Flandrer die Briten besiegen würden.) Es fällt also die Schrift vor das Jahr 1164. Und doch muss der König Heinrich, wie er pag. 102 den derzeitigen nennt, König Heinrich II. sein, der erst seit 1155 König genannt werden kann. Dies folgt mit Evidenz aus der Stelle pag. 199, die auch sonst für uns Bedeutung hat: Vidi et ego in Flandria, cum puerulus adhuc essem, apud Insulam, unde oriundus fui, feminam quandam maleficam, quae in malificio suo comprehensa atque convicta, adjudicata est morti. Quae cum extra oppidum ad locum suplicii duceretur, ut in tugurio quodam ligata et clausa supposito igne viva arderet, confessa est scelera sua sicut consuetudinis est damnandorum et quod homines quosdam illius oppidi malis suis artibus occidisset. Tempus illud fuit, quo comes Theodoricus ab Insulanis hominibus, Gandensibus quoque et Brugensibus advocatus erat a terra sua in Flandriam tanquam legitimus Flandriae heres repudiato comite Wilhelmo Normanno, qui nihil in Flandria hereditarii juris habebat. Beim Einzuge habe ihn denn jenes Weib behexen wollen, weil sie für den verschmähten Normannen war. Dies Ereigniss fällt 1128; denn gemeint ist Dietrich, der Graf im Elsass, der nach dem Tode des Grafen Karl Flandern in Anspruch nahm gegen den von den französischen Königen beschützten Wilhelm Clito, weil seine Mutter Gertrud die Schwester des 1111 gestorbenen Grafen Robert Friso von Flandern war. Da nun König Heinrich I. von England bereits 1135 stirbt, so kann der Verfasser nicht schon während dessen Regierung schreiben. Es fällt also die Abfassung in die Jahre 1155–1164. Vom Jahre 1128 bis zum Jahre 1203 wären 75 Jahre. Nahmen wir oben mit einiger Wahrscheinlichkeit ein hohes Lebensalter des Alanus an, so würde er gut im Jahre 1128 selbst 10 oder mehr Jahre alt gewesen sein können, und die Angabe des Buches würde sich mit den sonst bekannten Daten seines Lebens gut verbinden. Die Schrift selbst aber spricht, wie ich meine, zu Gunsten der Annahme, dass Alanus ihr Verfasser sei. Hier wie in seinem Anticlaudianus die Vorliebe für naturgeschichtliche und physicalische Kenntnisse und die Neigung sie allegorisch im ethischen Sinne zu verwenden. Tiergeschichten pag. 208, 216—253, wunderbare Quellen 164, astronomische Notizen 266. 275. Dieselbe Ansicht über den

*) Auch dass er einige Landschaften Englands pag. 217 characterisirt, ist kein Zeichen seines dortigen Aufenthaltes, da er diese allgemein gehaltenen Notizen auch anderweit sich beschaffen konnte. Ich weiss nicht, weshalb Schmidt in Herzog Realencycl. Band I „Alanus" ihn einen in England lebenden Flamländer nennt. Denkt er etwa an den Alanus, der ein Leben Thomas Beckets geschrieben hat? Giles. Alani prioris Cantuar. scripta.

Einfluss der Planeten auf die Erde pag. 267. Derselbe Platonismus und dieselbe Abneigung gegen die Peripatetiker, die der Weltregierung Gottes zu nahe treten, pag. 116: absit enim a mentibus christianis, ut juxta Aristotelis et Peripateticorum dogmata arbitremur dei providentiam non ad lunam descendere, eo quod supra lunam omnia tranquilla sint et pacata, quae vero infra lunam sunt, temerariis rotatibus agitari: auch hier walte Gottes Wille. Daher hier wie dort die aus dem Timaeos geschöpfte Ansicht festgehalten wird, dass die rückläufige Bewegung der Planeten dazu diene die Gewalt der Himmelsbewegung zu mässigen, pag. 275.*) Nur darin zeigt sich eine Abweichung, dass in der in Rede stehenden Schrift die Sonne nach der Ansicht der Chaldaeer und des Plinius, in die Mitte der Planeten gesetzt wird, während sie im Anticlaudianus nach aristotelischem Vorgang gleich nach dem Mond gesetzt wird; doch geschieht ersteres auch in der unzweifelhaft alanischen Schrift de planctu naturae. Ich bin daher überzeugt, dass der Herausgeber einer richtigen Ueberlieferung gefolgt ist, wenn er die prophetia Merlini dem Verfasser des Anticlaudiamus zugeschrieben hat, denn als der ist er auf dem Titel hinreichend characterisiert. Dürfen wir also die Angaben des Buches für ihn benutzen, so folgt für ihn der mönchische Stand. Er erzählt, wie er seine Schrift zuerst kurz in einem einzigen Bogen (una quaternione) zusammen gefasst habe, aber ein Abt seines Ordens, dem er sie übergeben, habe die Dunkelheit der Kürze getadelt und ihn aufgefordert, sie deutlicher auszuführen, so entstand diese Schrift. (pag. 60.) Als er von einem Decan erzählt, den ein Presbyter behext hatte (invulturaverat), fügt er hinzu: Haec mihi ipse decanus, cum in ordine nostro monachus fuisset in omni sanctitate probatus, omnia per ordinem enarravit. (pag. 198.) Aber dieser Orden war nicht der von Clairveaux; denn von einer wunderbaren Quelle in Sardinien berichtend, sagt er: Quaesivi a fratre Conano illustri quondam in saeculo viro et judice ipsius Sardiniae, nunc autem monacho Clarae vallis, an ita esset (pag. 164); also ist schon an sich die Wahrscheinlichkeit für Citeaux.**) Hiernach wäre die Sage von seiner späteren Bekehrung zum Mönchstum ohne Grund.

---

*) Seit vor der Mitte des XII. Jahrhunderts sind über die rückläufige Bewegung der Planeten zwei Ansichten vertreten, als die platonische und die peripatetische. Es gibt kaum einen Schriftsteller der Zeit, der nicht darauf anspielte. Joann. Sarisber im Polycraticus II, 9 gibt Marcianus C. als seine Quelle (teste Mineio), aber mit Unrecht an. Am vollständigsten entwickelt die Ansichten Alexander Nequam (ed. Wright. London 1863) sowohl in seiner prosaischen Darstellung de naturis rerum lib. I, cap. 9: de motu Planetarum, als auch in der poetischen de laudibus divinae sapientiae I, 622—675. Er vertritt die aristotel. Ansicht, nach der die Sonne mit dem Firmament sich bewege, aber von diesem im Laufe überholt werde, und daher zurückbleibend, nur scheinbar eine doppelte Bewegung mache. Als Autoritäten der andern Ansicht, die hier im planctus naturae und im Anticlaud. Alanus als Platoniker vertritt, sind angeführt: Plato (Timaeus), die Academie, Ptolemaeus, Lucan. Phars. 6, 3, Isidorus (Corduba) natur. rer. c. 22, durch den die Ansicht populär wurde. Die grösseste Autorität dieser Zeit für letztere Ansicht war aber Wilhelm de Conchis (um 1150), der derselben zugleich die den Weltlauf erhaltende Bedeutung gab. (Werner die Kosmologie und Naturlehre des scholast. MA. pag. 327.) Er beschuldigt die Gegner, dass sie durch sophist. Künste den Tatbestand verdunkelten. Die erste Ansicht wurde mit dem Ansehen des Aristoteles die herrschende, doch blieb sie noch im XIII. Jahrhundert im populären Gebrauch; cf. Wolfr. v. Eschenb. Parziv. 782, 14, Willeh. 216, 9 (aus der franz. Quelle), Wälsche Gast 2225, und noch bei Berth. v. Regensb. bei Wackernagel i. Leseb. pag. 662.

**) Wenn er in der Schrift gegen die Waldenser viele Cistertienser als nachahmungswertes Beispiel hinstellt, weil sie, obwohl mit der Fähigkeit dazu ausgerüstet, nicht predigen, weil sie nicht ordnungsgemäss beauftragt sind, so weist dies wohl auch auf seine Ordensgenossen hin.

Nun gibt es aber im XII. Jahrhundert einen Bischof von Auxerre, der auch Alanus heisst. Ihn erwähnt Reuter (Geschichte Alexanders III.) De Boulay (historia universitatis Par. tom II, p. 432, wo er von Alanus ab Insulis handelt) citirt von diesem 2 Urkunden, die eine vom Jahre 1157 und eine vom Jahre 1163, wo er sich nennt: Ego Alanus Antissiodorensis episcopus; ebenso einen Brief des Papstes Anastasius: fratri Alano episcopo. Er gibt ferner aus Roberti St. Mariani Antissiodorensis chronographi Chronik an, dass 1151 Alanus, der erste Abt von Ripatorium, dem gestorbenen Hugo als Bischof gefolgt sei und im Jahre 1167 sein Amt niedergelegt habe. Schon aus diesen Angaben folgt, wie de Boulay ausführt, mit überwiegender Wahrscheinlichkeit, dass wir zwei verschiedene Persönlichkeiten vor uns haben, und nur die Neigung auf den berühmten Gelehrten auch kirchliche Ehren zu bringen lässt an der Combination der Angaben festhalten: unser Alanus selbst nennt sich in keiner Schrift anders als magister. Dazu kommt aber ein definitiver Beweis durch folgende Angabe aus des Nicolaus Camuzatus, des Canonikus von Troyes, miscellaneis historicis (angeführt von de Boulay a. a. O.). Dort heisst es bei der Beschreibung der Kirche von Clairveaux: ad dextram Godofredi Lingonensis episcopi, qui similiter abdicato episcopatu anno 1163 ad Claram vallem, ubi monachus fuerat, rediit, versus chorum monachorum jacet D. Alanus episcopus, eine Angabe, an deren Richtigkeit zu zweifeln füglich kein Grund ist. Liegt der eine in Citeaux, der andere in Clairveaux, so haben wir zwei Personen.*) Ripatorium ist ein Tochterkloster von Clairveaux. Wenn daher unter den Biographen des Bernhard v. Clairveaux (st. 1153) sich auch ein Alanus findet, so wird man in diesem den Bischof und Mönch dieses Ordens eher vermuten, als den magister und Mönch von Citeaux. Obgleich ein evidenter Beweis nicht möglich ist, spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass diesem der Zusatz ab Insulis nicht gebührt.

Was nun Trittenheim vermocht hat, seinen Tod bis 1300 hinab zu rücken, vermag ich nicht zu sagen, doch mag auch hier eine Verwechslung der Personen vorliegen. Eine von Bonhomme mitgeteilte Anecdote (bei Oudin p. 1399) lässt ihn eine hervorragende Rolle auf dem Lateranconcil von 1179 als unbesieglichen Widerleger der häretischen Meinungen spielen. Wenn man nun auch das ungeheuerliche dieser Mönchserfindung zugibt, so will man doch seine Anwesenheit und Tätigkeit dort festhalten. Aber mir scheint die ganze Erzählung nichts als ein Widerspiel zu sein von dem Eindruck, den seine Schriften gegen die Häretiker auf die Nachwelt machten. In seinen polemischen Schriften ist keine Spur von seiner Wirksamkeit auf jenem Concil, ja er begeht sogar einen Irrtum, wenn er erzählt, dass die Waldenser dort excommunicirt worden seien, was nachweislich nur mit den Katharern geschehen ist. (cf. Reuter a. a. O. III, lib. 13, 4.)

Dies führt uns auf die Schriften des Alanus. Wir halten uns hier, um nicht den Boden unter den Füssen zu verlieren, an die ältesten Nachrichten. Obgleich diese keineswegs alle seine Werke aufführen wollen, so werden doch die genanntesten alle darunter sein. Ich fange mit denen an, die man bis jetzt noch nicht wiedererkannt hat. Otto v. St. Bl.

*) Oudin a. a. O. giebt noch an, dass jener Camuzatus auch die Angabe mache, dass ein von diesem Bischof geschriebenes Testament vom Jahre 1182 in Ripatorium, seinem Kloster, aufbewahrt werde. Daraus haben manche dieses Jahr zum Todesjahr unsers Alanus gemacht. (Z. B. Aubertus Miraeus in seinem Commentarius zum 21. Cap. des Henricus Gandav.)

gibt an: regulas coelestis vitae, librum de vitiis et virtutibus, dazu fügt Henr. Gand. librum de naturis quorundam animalium. Davon findet sich in dem Verzeichniss bei Trittenheim: de vitiis et virtutibus, de naturis animalium. Beide Schriften behandeln viel gebrauchte Stoffe: der Inhalt der letzen wird uns teils aus dem planctus naturae bekannt, teils wird er wenig von den sonstigen Sammlungen nach Solinus und Plinius abweichen; der Stoff der ersten ist verwertet in der ars praedicandi und im zweiten Teil des Anticlaudianus, es wird nichts eigentümliches enthalten. Die regulae coelestis vitae können leicht in den bei de Visch gedruckten Abhandlungen stecken, doch will mir keine recht dazu geeignet erscheinen.

Ein liber sententiarum ist bei Otto Sanbl., aber nicht bei Trittenheim die libri super sententias erwähnt, es findet sich bei de Visch: Liber sententiarum magistri Alani und enthält meistens Auslegungen einzelner biblischen Stellen. Ich hebe hervor, dass er hier cap. 14 als geistige Kräfte des Menschen nennt: ratio, intellectus, intelligentia entsprechend der historischen, der moralischen und anagogischen Erkenntnis, wie im planctus naturae. Seiner Neigung entspricht das Herbeiziehen von Analogien aus dem Gebiete der Natur, so wird cap. 25 Christus mit dem Wurm verglichen, qui sine coitu nascitur, foliis virentibus pascitur, sericum emittit ab ore, consequenter clauditur morte, denuo suscitatur, postmodum ei ad volandum ala datur. Cap. 27 erklärend die Worte an Petrus: tu es Petrus (Matth. 16, 17), bezieht er das super hanc petram mit Augustinus auf Christus. Hier klagt er auch über den Misbrauch der Schlüsselgewalt: Sed jam istae claves legitimae mutatae sunt in adulterinas . . . . qui amore pecuniae non ligandos ligant . . . . isti clavigeri non sunt a clave, sed a clava . . . . isti miseri non sunt vicarii Simonis Petri, sed Simonis magi. Er zeigt auch seine Kenntnis durch Citate aus Aristoteles Perihermeniae, aus Mercurius Trismegistus, selbst aus Ovid. de remed. amorum. Sehr verwandt im Geist und Inhalt ist die dem Alanus von allen beigelegte summa de arte praedicatoria, bei de Visch pag. 52 ff. Sie handelt über die Predigt nur im ersten Capitel, nachdem in der Einleitung kurz nur der Bildungsgang des Predigers angegeben ist, der an der scala Jacobi erst 7 Sprossen erklommen haben muss. Die Predigt ist manifesta et publica instructio morum et fidei informationi hominum deserviens, ex rationum semita et auctoritatum fonte proveniens, während die concionatio eine politische Rede ist. Auf die Oeffentlichkeit der Predigt wird den Häretikern gegenüber ein besonderes Gewicht gelegt. Sie nimmt an beiden Teilen der Theologie, der rationalis, quae de divinis scientiam prosequitur, und der moralis, quae morum instructionem pollicetur, Teil. Dieselbe Einteilung der Theologie liegt auch dem letzten Teil des Anticlaudianus zu Grunde. (Ebenso beim Wälschen G. 9095 ss.) Er gibt dann Rat über Stil und Inhalt der Predigt, der Stil soll einfach sein, doch darf der Prediger auch Aussprüche von Heiden gelegentlich einschieben. Indem er nun von Cap. II an Materialien zu verschiedenen Themata besonders über Tugenden und Laster gibt, verfehlt er nicht aus seiner reichen Kenntnis Stellen aus Seneca, Horaz, Ovid u. and. ebenso fleissig herbeizuholen als aus der Schrift. Aus dieser hält er ausser den Evangelien besonders die Briefe des Paulus, die Psalmen und die salomonischen Bücher für die Predigt geeignet. Besonders characteristisch scheint mir cap. 36 die exhortatio ad doctrinam. Er führt hier die Worte des Philosophen Papilianus an (wohl der Jurist Papinianus c. 150 p. Chr.): si hunc alterum pedem tenerem in sepulchro, adhuc aliquid ediscere vellem. Er beklagt

sich aber über den geringen wissenschaftlichen Sinn bei den Clerikern seiner Zeit, sie seien plus dediti gulae quam glosae, potius colligunt libras quam legunt libros, libentius intuentur Martham quam Marcum, malunt legere in salmone quam in Salomone.*) Früher hätte man, wenn nicht den guten Sitten, doch wenigstens den Wissenschaften nachgeeifert. Den Einwand aber, dass dieser Eifer ein weltlicher sei, fertigt er ab; denn diejenigen, welche mit ihrem Wissen nur irdische Ziele, Geld und Wohlleben verfolgten, seien nur Fälscher der wahren Wissenschaft. Isti tales deflorent virgines, id est corrunpunt scientias virginales, quoniam eas pro lucro prostituunt et quantam in ipsis est, eas inficiunt, et quod pejus est et omni monstro monstrosius: auditores theologiae aures vendunt, ut audiant, doctores eas emunt, ut scientiam suam jactanter exponant. Jam theologia venalis prostituitur et in quaestu pro meretrice sedet. Olim in summo honore habebantur magistri, sed modo jure reputantur insipientes et fatui. Modo non quaeritur, quid sit in mentis armario, sed quid sit in aerario. Qui sunt, qui honorantur? divites. Qui sunt, qui despiciuntur? doctores. Qui sunt, qui assistunt palatiis regum? pecuniosi. Qui sunt, qui excluduntur ab aula? literati.**) Cap. 38, wo er vom Beruf und der Ausbildung zum Prediger spricht, macht er die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Studien geltend, denn ignorans ignorabitur (1. Cor. 14, 38. Wälsche G. 9368), aber praelati nostri temporis prius sedent in cathedra, quam erudiuntur sub ferula, prius suscipiunt honorem magisterii, quam sustinent opus discipuli. Isti volunt praeesse, non prodesse, pretium honoris, non pondus oneris.***) Die letzen Capitel der Schrift beschäftigen sich mit dem, was für die besonderen Lebensstellungen nötig erscheint.

Es ist mir wahrscheinlich, dass schon bei dieser Schrift der Einfluss der wachsenden Macht der Häretiker in so fern sich geltend gemacht hat, als in Folge derselben die Notwendigkeit der Predigt sich fühlbar machte und derselben eine grössere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Das Lateranconcil 1179 schon hatte Anordnungen über die Ausbildung von Predigern erlassen. (Auch der Wälsche Gast eifert dafür 5521.) Näher geht auf die ketzerische Bewegung sein polemisches Werk adversus haereticos ein. Es ist bei Alberich

*) So habe ich unbedenklich den Fehler bei de Visch hergestellt. Diese Stelle klingt sehr an die Spottpoesien der Zeit an, die die Genussucht der Mönche und Cleriker geisseln, bei Wright the latin Poems com. attrib. to W. Mapes, p. XII. plus meditatur de eo (vino) quam de deo, plus de salsamentis quam de sacramentis, plus de Salmone quam de Salomone. p. 7, 111. vom Papst:

Est leo pontifex summus, qui devorat;
Qui libras sitiens libros impignorat,
Marcam respiciens, Marcum dedecorat,
In summis navigans in nummis anchorat.

**) Aehnliche Klage beim Waelschen Gast 6371 ss.; bei Wright Latin poems p. 40, 25 u. häufig: jam mendicat misere chorus poetarum, — nulli prodest imbui fonte literarum.

***) Ebenso im metalogicus des Joan. Sarisberiensis cap. I, poetisch in den gleichzeitigen carmina burana ed. Schmeller p. 40, No. 69:

3. Sed retroactis saeculis
vix licuit discipulis
tandem nonagenarium
quiescere post studium.

4. At nunc decennes pueri
decusso jugo liberi
se nunc magistros jactitant
caeci caecos praecipitant.

genauer charakterisiert als: contra Albigenses, Waldenses, Judaeos et Saracenos, und wird daher von andern als opus quadripartitum citiert. De Visch hat nur die zwei ersten Bücher und einen Teil des dritten in seine Gesammtausgabe aufgenommen, weil er nicht mehr aufgefunden hatte. Das vollständige Werk ist dann endlich in Citeaux entdeckt worden. Nach einer Abschrift aus dem dortigen Manuscripte hat de Visch das Rückständige als Anhang zur Bibliotheca Cistertiensis Coloniae 1756 abdrucken lassen. Dass es das von Alberich bezeichnete Werk ist, ergibt sich vornehmlich daraus, dass es, wie dieser angibt, die Widmung an Wilhelm VIII. von Montpellier enthält. Grade dies Buch will Professor C. Schmidt, der anerkannte Geschichtschreiber der ketzerischen Bewegungen in Frankreich, unserm Alanus absprechen, (siehe den Artikel Alanus in Herzogs Realencyclopädie), weil er in einer, wie mir scheint, ganz falschen Vorstellung von der Persönlichkeit des Alanus befangen ist. Er sieht in ihm einen in England lebenden Flamländer. Ich weiss nicht, worauf diese Meinung sich gründet, denn die prophetia Merlini gibt keinen Grund dazu. Ist er dies aber nicht, so fällt damit die Folgerung, dass er als solcher nicht der Urheber eines Buches sein könne, das aller Wahrscheinlichkeit nach im südlichen Frankreich geschrieben sei. Ich kann auch für diese letztere Behauptung keine Begründung finden. Wir brauchen nur Schmidts histoire de la secte des Cathares oder Reuters Geschichte Papst Alexanders III. Band III, Buch 8, 1. 2. 3. aufzuschlagen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, dass es sich um eine Bewegung handelte, die durch ganz Frankreich und weiter gefühlt wurde, und die daher jeden ernsten Theologen Frankreichs lebhaft beschäftigen musste. Wir wissen ferner, wie besonders die Cistertienser von Clairveaux mit Wort und Tat gegen die falsche Lehre eiferten; sollte nicht auch der so berufne Gelehrte der Cistertienser, auch wenn er noch in Paris docierte, sich aufgefordert gefühlt haben, die Feder gegen sie zu ergreifen? ganz abgesehen davon, dass es denkbar wäre, dass er nach 1179, (denn er schreibt nach dem Lateranconcil,) sich schon nach Citeaux zurückgezogen haben und dort dem Herd der Bewegung näher leben konnte. Der genannte Wilhelm von Montpellier war aber schon als treuer Anhänger Alexanders III. allen streng kirchlichen Leuten bekannt, und jetzt als der einzige unter den südfranzösischen Grossen ein ausgesprochener Gegner aller ketzerischen Meinungen (Reuters Geschichte der relig. Aufklärung im Mittel-A. Band II. pag. 36.). So kann es nicht auffallend sein, dass der Pariser Magister ihm sein Buch widmet, quem non solum generosi generis titulus insignit, verum etiam generosior mentis generositas praesignit .... cum inter universos hujus mundi principes te videam specialiter indutum armis fidei Christianae nec naviculam Petri inter tot tumultuantes hujus saeculi procellas deserere .... und wenn er sich nennt in omnibus et per omnia suus, so braucht darin eben nur eine Achtungsbezeugung, nicht ein näheres Verhältnis zu liegen.

Er sagt freilich in der Widmung, dass er, weil diese Häretiker die ersten seien, die sich auf Gründe stützten und mit eignen Speculationen kämpften, auch gezwungen sei, neben den unbezwinglichen Sätzen der orthodoxen Väter auf Verstandesbeweise einzugehn (cogor disertis rationibus de fide rationabili reddere rationem). Und in der Tat pflegt er mannichfach dem Autoritätsbeweise Beweise philosophischer Art folgen zu lassen, in denen er nach der herkömmlichen Weise argumentiert; aber zumeist handelte es sich doch nur um practische oder exegetische Fragen, in denen er den Standpunkt der damaligen Orthodoxie

einnimmt. [redacted] er sich in den wissenschaftlichen Fragen der Zeit ausserordentlich unterrichtet, wenn auch nicht immer klar. In dem ersten Buche kämpft er gegen die Katharer, deren Namen er sehr sonderbar aus dem griechischen ableitet, doch wohl nur im polemischen Interesse, und als diffluentes (per vitia) erklärt, oder noch abenteuerlicher von catus, um daran die Erzählung von allerhand lächerlichen und unzüchtigen Handlungen zu knüpfen, die ihnen nachgesagt und von ihren Gegnern gern geglaubt wurden. Ganz nach seinem Geschmack ist es, wenn er im Eingange, mythologische Anspielungen herbeiziehend, sich mit den Helden der griechischen Sage vergleicht, die mit Ungeheuern und Riesen gekämpft haben, besondern mit Hercules, der den Antaeus besiegt; aber auch mit Moses, welcher den dem Hebräer trotzenden Aegypter tödtet. So kann er es nicht lassen gelegentlich sich auch hier auf die alten Dichter und Philosophen zu berufen. So cap. V auf den Satz: nulla namque res est, cujus ortum legitima causa et ratio non praecedat. Cap. VII auf den Ausspruch Platos: genitorem universitatis tam invenire difficile est, quam inventum digne profari. Ueber die Unsterblichkeit der Seele citiert er Mercurius in Asclepia, die dem Aristoteles zugeschriebenen aphorismi de essentia summae bonitatis, den Timaeus, den Phaedon, des Boethius prologus super arithmetica, Aristoteles de eligendis duobus propositis. Doch führt er für die Transsubstantiation auch das Wunder an, dass in mehreren Kirchen die Hostie wirklich die Gestalt des Fleisches angenommen habe. Besonderes Interesse erregen uns die anthropologischen Bemerkungen. Er steht hier, soviel ich sehe, auf Wilhelm von Conches, der in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts lebte und schrieb (über ihn Werner die Kosmologie und Naturlehre des scholast. Mittel-A. 1873; dies Buch gibt eine vollständige Darstellung der Anschauungen Wilhelms von C.); doch sind seine Bestimmungen nicht sehr scharf und gewinnen erst Klarheit durch die Vergleichung. Wie Wilh. v. C. nimmt er im lebendigen Menschen 3 Kräfte an, die er hauchartig denkt (tenuis fumus): die vis naturalis in hepate, die Ernährung; die vis vitalis in corde, der beseelende Athem, und die vis animalis in capite, die geistige Kraft, wie es scheint, als Grundlage der Wahrnehmung durch die Sinne. Nun scheidet er aber auch im Interesse der Unsterblichkeitslehre den eigentlichen vernünftigen Geist (spiritus rationalis), der unkörperlich und unsterblich ist, von der anima physica, die auch die Tiere besitzen und die körperlich ist, wenngleich von feinerem Stoff als Luft und Feuer, und die sich mit dem Körper auflöst, aber das Bindeglied bildet zwischen dem Geist und dem Körper, so dass der Geist für sich geschaffen zum fertigen Organismus hinzu tritt (Creatianismus). Dieser hat 5 Kräfte: sensus, imaginatio, ratio, intellectus, intelligentia. Hier fehlt die sonst stets genannte memoria (cf. Anticlaudianus, Wälsche Gast 8799 ff.), während intellectus und intelligentia sich höchstens graduell scheiden (doch ebenso de arte praedicandi). Davon kommen nun 2, sensus und imaginatio, auch der tierischen Seele zu. Demnach scheint es, dass auch jene obigen 3 Kräfte, obgleich er es nur von der untersten ausdrücklich sagt, dem Tiere mit gehören. (Gegen Werner, der meint, dass die virtus animalis den eigentlichen Geisteskräften zuzähle. Dem spiritus rationalis kommen nach dieser Theorie wirklich nur rationale Kräfte als eigentümlicher Besitz zu, doch so, dass er an den andern auch Teil nimmt). Er kann daher sagen, der tierische Organismus bestehe aus zwei Körpern, von denen der eine geistiger Natur, aber nicht animatum sei, denn er hat keinen von ihm geschiedenen animus, und doch den andern Körper belebe. Dieses

Lebensprinzip ist nicht ein einiges und daher nicht als Ganzes in jedem Teile des Leibes wie die Seele des Menschen, sondern als verschiedene Kraft in den verschiedenen körperlichen Organen (Spiritus etiam bruti non est totus in singulis partibus, sed secundum diversas sui partes in diversis.) Die Unsterblichkeit der Menschenseele erweist er dann aus ihrer Einfachheit und Immaterialtät, die er wieder durch eine Reihe von einfachen Schlüssen zu beweisen sucht, nachdem er vorher den Autoritätsbeweis geführt hat. Wir können ihm hier nicht weiter in der wichtigen Beweisführung gegen die katharische Annahme der beiden Principien folgen, wo der Kampf Augustins gegen die manichäischen Principien präjudicierend war; auch das Uebel und das Böse hat seinen Grund in Gott, soweit es ist, aber nicht in sofern es böses ist, sondern in dieser Beziehung stammt es aus der Sünde. Und auch hier erklärt er sich unbedingt für die Regierung der unteren Welt durch den göttlichen Willen. Ich füge nur noch hinzu, dass er gegen die falschen ascetischen Grundsätze der Katharer, die zum Teil die Ehe als unsittlich verwarfen, während andern grade sinnliche Ausschweifungen vorgeworfen wurden, die Ehe als recht und göttlich verteidigt, doch mit dem Zusatz: melior est virginitas. Auch gibt er zu, dass Petrus verheiratet gewesen sei.

Gegenüber den Waldensern, deren Namen er vom Stifter der Secte, Waldus, ableitet, erklärt er sich, wie schon de arte praed., gegen die Schriftauslegung und Predigt durch Laien, indem er das warnende, damals viel gebrauchte Beispiel des Königs Usia und das nachahmungswerte der Cistertienser anführt. Er verteidigt ferner die Pflicht des Gehorsams für die kirchlichen Behörden gegen die Meinung, man dürfe nur Gott gehorchen*). Er erklärt es sogar instar sacrilegii de facto summi pontificis disputare. Doch hält er mit Petrus Lombardus an dem Grundsatz fest: in necessitate potest homo confiteri peccata sua proximo vel socio, si desit sacerdos (Wir können annehmen, dass der Wälsche Gast 8390 diesen Grundsatz wenigstens mit Absicht verschweigt). Aus Furcht vor der Erschütterung der kirchlichen Einheit hält er an dem Grundsatz fest, dass orationes, a bono vel a malo sacerdote proferantur, prosunt, den die Ketzer bestreiten. Dagegen lässt er sich durch seine Polemik fortreissen gegenüber den strengen Grundsätzen der Gegner die Lüge unter Bedingungen nicht nur zu entschuldigen, sondern auch zu erlauben. Den Grundsatz, dass jede Lüge eine Todsünde sei, muss er selbstverständlich verwerfen. Mit der Kirche seiner Zeit verwirft er die Gottesgerichte, judicia aquae frigidae et ferri candentis aut ignis, die immer noch angewendet wurden, und empfiehlt den Reinigungseid, den die Waldenser verwerfen. Er verficht gegen sie auch das Recht der Todesstrafe, aber ad judicem ecclesiae non pertinet sanguinis effusio (Allg. Ansicht, Reuter a. a. O. XIII. cap. 4). Ebenso ist er gegen die Anwendung derselben bei Diebstahl, wo sie ganz gewöhnlich vollzogen wurde; Wiedererstattung genüge. Er ist zwar für gewaltsame Zurückführung der Ketzer zum Glauben der Kirche, aber nicht für Bestrafung derselben mit dem Tode. Ovis errabunda occidi non debet, sed ad caulas reduci (aber verbis et verberibus). Und zwar das letztere wegen

---

*) Hier die Stelle cap. III.: bruta quoque animalia sibi invicem obediunt, quod apparet etiam in minimis animalibus, id est apibus, nam et apes regna habent. Aehnlich Walther v. d. Vogelw. (Wilmanns pag. 200, 43). Hier ist auch die berufene Stelle, wo er von der Excommunicat. der Waldenser auf dem Lateranconcil spricht, worin er sich irrt.

des christlichen Charakters, den sie auch als Ketzer behalten. Während die Kirche also für die Juden keine Verantwortung trägt, so kommt es ihr zu gegen die entarteten Kinder ihre Zucht zu üben*).

Gegen die Juden, die noch immer mit dem Esel am Fusse des Berges warten**), verteidigt er die christlichen Lehren der Dreieinigkeit, der Gottheit und Messianität Christi, der Abrogation des mosaischen Gesetzes, indem er dieselben darstellt und durch die Autorität der heiligen Schriften beweist. Für die Dreieinigkeit gibt er auch philosophische Beweise. Zuerst aus dem Begriff der Eins. Wie die abstracte Einheit aus sich die Eins erzeugt (Mercurius: monas gignit monadem et in se suum reflexit ardorem), so dass sie doch eins sind, (dieses eins sein nennt er aequalitas oder connexus): so zeugt der Vater den Sohn als denselben dem Wesen nach, ihre aequalitas aber ist der heilige Geist. Dann aus dem Begriff des Selbstbewustseins und des Wissens überhaupt; doch ist die Fassung gewiss nicht stringent: alia (notio sui et rerum) ab ipso est, quia ex ipso et in ipso; daher ruft er noch das Verhältnis vom Vater zum Sohn überhaupt zu Hülfe, doch ist hier una substantia nur specie, nicht wie bei Gott auch singularitate, und begriffliche, nicht actuelle Einheit. Die Verbindung aber ist der heilige Geist,' der von beiden ausgeht. Ebenso häuft er nachher die Gleichnisse, durch welche er das gesagte anschaulich macht. Ueberall bemerken wir gelehrte Häufung des Stoffs ohne selbständige Verarbeitung.

Namentlich unbedeutend ist die Schrift gegen die Muhammedaner. Auf den Kern der Differenz kommt er nicht, offenbar weil er hier wenig durchgearbeiteten Stoff vorfand, er auch wohl die arabische Literatur nicht kannte, und daher greift er nur einige volkstümliche Meinungen heraus. Er greift ihre Inconsequenz auf, mit der sie die Person Jesu hoch schätzen und doch unter Muhammed stellen, von dessen Ende er schreckliches zu erzählen weiss, ihre sinnlichen Vorstellungen von der jenseitigen Welt, die Polygamie, die Waschungen u. a. Interessanter ist der Punkt der Bilderverehrung. Hier hat er den Boden der Ueberlieferung unter den Füssen. Die Christen bilden in der Tat Gott ab auf erhabnem Throne mit ausgestrecktem Arm und rings um ihn her, ihn zu verherrlichen, den Adler, den Menschen, das Kalb und den Löwen. Sie bilden die Heiligen, Christum selbst ab, um dadurch an das Dargestellte zu erinnern, nach dem alten Grundsatze: scriptae literae sunt clericorum, picturae laicorum (Wälsche Gast 1103). Mit der Verehrung der Bilder treten sie aber Gott nicht zu nahe, denn sie ist nur eine Achtungsbezeugung, die Menschen auch gewährt wird und nicht dem Bilde, sondern dem durch dasselbe dargestellten gilt; doch in Bezug auf das Kreuz möchte er noch etwas mehr, es hat besondere Kraft durch die priesterliche Benediction. Das Gebet an die Heiligen dagegen scheint er

*) So dachten die meisten der Zeit, manche milder, manche härter. Die ketzerischen Meinungen erschienen der damaligen Gesellschaft eben so auflösend als uns die der Socialdemokraten, und die der Katharer waren es auch. Daher fordert Heinrich von Clairveaux (Reuter a. a. O.) das Schwert des Phineas gegen sie; der Wälsche Gast mit einem rohen Spasse das Feuer 12655, und 1181 begann ja schon der Kreuzzug gegen dieselben. Da in unserer Schrift von Waffengewalt noch nicht die Rede ist, so ist sie gewiss bald nach dem Concil 1179 geschrieben.

**) Anspielung auf das Zurücklassen des Esels bei Isaaks Opferung.

zu verwerfen (latria, quae debetur deo consistit . . . . in oratione), ihnen kommt Verehrung zu (dulia), wie wir sie auch Menschen und Engeln zu Teil werden lassen', nach der herkommlichen für die Praxis bedeutungslosen Unterscheidung.

Eine ganz eigentümliche Bereicherung würde die Begabung unsers Alanus erfahren, wenn wir ihm mit dem Herausgeber die von Pez im ersten Bande seines Thesaurus p. 476 ihm zugeschriebene ars catholicae fidei zuerkennen könnten. Zwar ist das Werk, dessen Verfasser sich nicht nennt, dem Papste Clemens III. (1187—1191) gewidmet, dem Alanus gleichzeitig, doch ist es, gleichfalls gegen die Häretiker, besonders die Saracenen, die jetzt wieder die Christen mit dem Schwerte verfolgen, gerichtet, damit der Verfasser mit den Waffen, die ihm zu Gebote stehn, streiten helfe, in Stil und Auffassung so wesentlich von den übrigen Schriften des Alanus verschieden, klar und scharf und originell, dass es irgend welcher unzweifelhaften Bezeugung bedürfte, um es ihm zuzuschreiben. Man vergleiche nur seine Construction der Trinität in der Schrift gegen die Juden mit der hier gegebenen I, 24 ff.; auch die Auffassung des Verhältnisses vom Glauben und Wissen, hier im prologus und I, 17 vorgetragen, lässt sich nur schwer mit dem anselmischen Satze vereinigen, zu dem er sich im Anticlaudianus bekennt. Wir müssen ihm also den Versuch die Theologie nach Art der Disciplinen (artes) auf Grundsätze zurückzuführen und in beweisbaren Sätzen auseinander zu legen bis auf weiteres absprechen (Ob Schmidt a. a. O. das auch meint, ist mir nicht deutlich).

Haben wir bisher schon den Alanus in seinen theologischen Schriften als einen mehr vielseitigen, als tiefen Geist erkannt, so tritt das noch mehr hervor in den Schriften, die ihm Gelegenheit geben sich noch weiter zu ergehn, indem er für allgemeineres Verständnis kosmologische und naturphilosophische Anschauungen mit ethischen und theologischen zu verbinden strebt, darin einem allgemeinen Zuge seiner Zeit folgend. Auch indem er dies durch poetische Form und allegorische Einkleidung weiteren Kreisen schmackhaft zu machen sich bestrebt, leiten ihn alte und neue Vorbilder. Sein Hauptwerk in dieser Beziehung ist der Anticlaudianus, doch ist es geraten, erst noch kurz den weniger umfangreichen planctus naturae zu besprechen. Derselbe ist ihm freilich nur von Heinrich v. G. ausdrücklich beigelegt, doch ist er dem Inhalte, dem Stil und Ausdruck nach dem Anticlaudianus so verwandt, dass man auch ohne diese Angabe beide einem Verfasser zuschreiben würde. Wie die jener Zeit und auch dem Alanus wohlbekannten Schriften: Martianus Capella de nuptiis Mercurii et Philogiae und Boethius de consolatione philosophiae ist aus Dichtung und Prosa gemischt. Der Beginn der ersten Prosa erinnert auch er unverkennbar an den bei Boethius: cum haec elegiaca lamentabili modulatione etc.

Die Absicht des Buches ist vor einem widernatürlichen Laster zu warnen. Nach seinem Geschmacke meint er dies dadurch am besten erreichen zu können, wenn er die Natur, wie Boethius die Philosophie, selbst klagend einführt, wie unter allen Geschöpfen der Mensch allein die wohltätigen Ordnungen der Natur verletze. Dies gibt ihm Gelegenheit unter allegorischer Einkleidung ganz prosaische Naturbeschreibungen zu geben. Als die Edelsteine in der Krone der erschienen Frau zählt er die Sterne des Tierkreises auf, die sieben Planeten, das ganze Firmament. Auf ihrem Kleide sind die Vögel, auf ihrem Pallium die Fische, auf ihrer Tunica die Säugetiere abgebildet, so dass wir den vollen Inhalt der

herkömmlichen Beschreibungen erhalten; die Bäume und Sträuche sind auf dem Hemd verzeichnet; da sie nicht sichtbar sind, so preist er sie nur in allgemein gehaltener Poesie. Die Frau ist auf einem Wagen erschienen, der von den Vögeln des Juno gezogen und vom Menschen gelenkt wird, der die Natur um das Haupt überragt. Bei ihrem Erscheinen erhöht sich der Glanz der irdischen Welt und Jungfrauen streuen Wohlgerüche: das Erwachen der Natur im Frühling wird poetisch dargestellt. Dem Dichter, den sie aus seinen Betrachtungen geweckt hat, hält sie nun vor, wie grosse Wohlthaten sie dem Menschen erwiesen habe: In homine velut speculo ipsius mundi scriptura apparet (Mikrokosmus). Sein Körper mit seinen Gliedern ist aus den 4 Elementen gebildet, durch deren verschiedene Mischung die 4 humores entstehn, ihm sind die Sinne als Wächter gegeben. Ebenso hat sie mit demselben den Geist verbunden, der mit dem ingenium, der Kraft zur Erkenntnis der höhern Welt (rerum subtilium), der ratio, das falsche vom wahren zu scheiden, und der memoria, der Schatzkammer des Wissens, ausgestattet ist. Diese 3 Kräfte, auch als potentia ingenialis, potestas logistica, virtus recordativa bezeichnet, haben ihren Sitz in dem dreigeteilten Gehirn. Durch solche Verbindung entstand nun aber ein Kampf der Sinnlichkeit mit der Vernunft, die wider einander streben, wie die Planeten gegen das Firmament. Diesen Kampf hat der Mensch nicht bestanden, die Sinnlichkeit hat obgesiegt. Wie nun Gott vom höchsten Himmel aus das All regiert, in der Luft die Engelschaar ihm dazu hilft, der Mensch auf Erden aber beiden gehorchen soll; so ist die leitende Kraft in des Menschen Haupt die Weisheit, die schaffende, der Wille und das Gefühl, in der Brust (magnanimitas), die gehorchende, die voluptas, im Unterleibe: sowie die feurige lebenerweckende Kraft, der Athem, im Herzen, die Feuchtigkeit zeugende in den Nieren steckt (Die dritte, virtus animalis, fehlt, weil sie, im Haupte vorhanden, schon zum Geiste neigt). Die Lebensentfaltung in Kindheit, Jugend, Mannheit und Alter hat ihr Vorbild in den vier Jahreszeiten, die dazu in innerem Zusammenhang gedacht werden. (cf. Werner a. a. O. pag. 344). So lehrt die Natur durch Gleichnisse, damit die Erkenntnis des Wesens der Dinge ein geschätztes Gut Weniger bleibe. Aber diese Erkenntnis reicht nicht aus; wo sie aufhört, greift die Theologie ein. Sie greift über das Naturgebiet hinaus und gibt vom Unbegreiflichen eine Erkenntnis wie durch einen Spiegel. Naturerkenntnis und theologische sind zwar verschieden, aber nicht feindlich (non adversa, sed diversa). Die erstere führt durch Wissen zum Glauben, die letztere durch Glauben zum Wissen, so dass der Mensch im Stande ist das von Gott durch die Natur geschaffene in seinem Geiste nach zu schaffen. Der Dichter preist darauf in Versen die Harmonie in der Natur, und diese beantwortet 7 Fragen. Sie weist noch einmal ausführlich nach, wie alles in der Welt ihren Gesetzen gehorche, nur der Mensch abschweife, und hier straft sie besonders den schamlosen und unnatürlichen Venusdienst. Eigentümlich ist, dass sie sich auch berufen fühlt auf die den Göttern in den Sagen des Altertums angedichteten Verbrechen dieser Art einzugehen. Man sieht daraus, wie sehr man damals in den alten Dichtungen lebte. Diese dichterischen Erfindungen werden teils als Einkleidungen aufgefasst, deren tieferen Sinne man erforschen müsste, teils für wirklich unwahr erklärt (so sei die Annahme vieler Götter gegen die Natur und den Glauben), teils endlich als Uebertragungen aus der Menschenwelt verstanden. Es wird nun, nachdem die Allgewalt Amors poetisch beschrieben ist, die herkömmliche Theorie der natürlichen Fortpflanzung gegeben (cf. Werner a. a. O. p. 381). Dann ver-

breitet sich die Klage der Natur über die einzelnen Laster und zuletzt über die Herrschaft des Geldes in der Welt: Jam non Caesar, sed nummus est omnia. Nummus patriarcha noster est, episcopos et archiepiscopos inthronizat*). Nachdem die Natur auf die Bitte des Dichters Heilmittel gegen das Uebel angegeben, erscheint Hymenaeus mit der castitas, temperantia, largitas und humilitas, wobei die Tugenden ausführlich behandelt und Hippolytus, Daphne, Lucretia, Penelope als Beispiele der Züchtigkeit aufgeführt werden. Nach vielen Klagen beschliessen alle einen Gesandten an den Genius zu senden, damit er mit seiner Zauberrute die Laster von der Erde vertreibe. Die Natur, zu der die Tugenden ihre Zuflucht genommen haben, schreibt einen Brief mit dieser Bitte. Denselben besorgt Hymenaeus, während vielstimmige Musik erklingt. Als die Natur die Tugenden getröstet und belebt hat, kommt der Genius zurück und spricht endlich nach vielen breiten Beschreibungen die Excommunication über die Laster, und in Nachahmung der kirchlichen Caerimonie senken die dabei stehenden Tugenden die Kerzen zur Erde, bis sie erleschen.

II.

Die Schrift, die den Ruf des Alanus begründete und mit seinem Namen am engsten verknüpft wurde, ist, wie wir sahen, der Anticlaudianus. Der Name ist zwar weder im Texte derselben, noch in der Vorrede des Verfassers angedeutet, doch ist er ohne Zweifel der Titel, unter dem die Schrift ausgegangen ist. So heisst in der Handschrift derselbe: 'Incipit Anticlaudianus magistri Alani de Antirufino liber, und zum Schluss fügt der Schreiber, der sich Asclepius unterzeichnet, nach der spielenden Weise seiner Zeit folgende Verse an:

'Anti liber claudi feliciter explicit anus,
Christe tuae laudi quem doctor scripsit Alanus.

Der Vorrede des Verfassers ist in der Handschrift eine zweite hinzugefügt, die eine kurze erläuternde Inhaltsangabe gibt; sie ist jedenfalls später geschrieben, doch auch älter als die Handschrift. Hier wird der Titel: Anticlaudianus de Antirufino durch die Beziehung erklärt, in die es der Verfasser gesetzt hat zu dem Gedichte des Claudianus gegen den Rufinus, den Minister des Kaisers Arcadius. Wir werden später die Abhängigkeit zu erörtern haben, in der der Schluss des Anticlaudianus zum Anfang dieses Gedichtes des Claudianus steht (in meiner Ausgabe Lugduni 1598 pag. 50 ff.); für die Erklärung des Namens genügt es zu wissen, dass hier dargestellt wird, wie Alecto alle verderbenden Geister beruft, um den Weltfrieden, der unter der Herrschaft des Theodosius die Menschheit beglückt, weil sie ihn hasst, gründlich zu stören, Megaera aber dann dies leichter dadurch erreicht, dass sie

*) Bei Wright Latin poems viele Seitenstücke, besonders auf die Habsucht der Kurie bezogen. Z. B.:
p. 223 crux est denarii potens in saeculo,
regem et principem facit de servulo,
mendicum servulum facit de regulo,
rectorem, praesulem de parvo famulo.

den Rufinus, ihren Zögling von seiner Jugend an, der seine Lehrerin an verbrecherischem Genie übertrifft und der nach ihrer Aussage solus habet scelerum quidquid possedimus omnes, an den kaiserlichen Hof beruft. Diesem mit allen Lastern ausgestatteten Menschen, der Verderben über die Welt bringt, stellt Alanus entgegen den Antirufinus, der, mit allem Wissen und aller Tugend begabt, alle Unglücksmächte der Erde überwindet: virum optimum et in omnibus perfectissimum, wie ihn Heinrich v. G. nennt. Wir dürfen uns über solche typische Verwendung der historischen Person nicht wundern. Einmal verlockte dazu schon die allgemein gehaltene allegorische Einkleidung bei Claudianus, die bei mittelalterlichen Schriftstellern stets lebhaften Anklang findet, sodann aber vermittelte sich diese Zeit überhaupt durch typische und allegorische Deutung am leichtesten das ihr in den classischen Schriftstellern Fremdartige. Seit dem Wirken Hildeberts von Tours (seit dem Ende des XI. Jahrhunderts) war das Interesse für die Dichtungen des Altertums immer lebendiger geworden; Bernhard v. Chartres, um 1150, hatte dann das Studium derselben in seiner Schule ganz besonders betrieben, so dass sie das Jahrhundert hindurch hier und in Paris als die wichtigsten Quellen der Bildung angesehn wurden, aber immer so, dass man darin gewisse sittliche und philosophische Grundgedanken allegorisch vermittelt dachte, in dem man, so geneigt man war, den abstracten Gedanken in concrete (allegorische) Formen zu kleiden, eben so gern hinter den concreten Gestalten der Dichtung Einkleidungen allgemeiner Ideen suchte. Alanus selbst spricht sich darüber in seinem planctus naturae bei Gelegenheit der Frage, weshalb das Altertum den Göttern Liebesverhältnisse zuschreibe, die ihrer nicht würdig seien, so aus (de Visch fol. 296): Nonne ea, quae in puerilibus cunis poeticae disciplinae discutiuntur, altiori distinctionis lima senior philosophiae tractatus eliminat? An ignoras, quomodo poetae sine omni palliationis remedio auditoribus nudam falsitatem prostituunt, ut quadam mellita dulcedine velut incantatas audientium aures inebrient? Quomodo ipsam falsitatem quadam probalitatis hypocrisi palliant, ut per exemplorum imagines hominum animos moriginationis incude sigillent? At in superficiali literae cortice falsum resonat lyra poetice, sed interius auditoribus secretum intelligentiae altioris eloquitur, ut exteriore falsitatis abjecto putamine dulciorem nucleum veritatis secrete intus lector inveniat (Eine ähnliche Ansicht vom Nutzen der poetischen Lectüre beim Wälschen G. 1080 ff.). Das bringt uns auf die allegorische Einkleidung des oben ausgesprochnen Grundgedankens der Dichtung. Der Dichter spricht in der Vorrede über den Nutzen und die Absicht derselben: Hoc igitur opus fastidire non audeant, qui adhuc vagientes in cunis inferioris discriplinae lactantur uberibus; huic operi derogare non temptent, qui altioris scientiae militiam spondent, huic operi abrogare non praesumant, qui coelum philosophiae vertice pulsant. In hoc enim opere literalis sensus suavitas puerilem demulcebit auditum, moralis instructio proficientem imbuet sensum, acutior allegoriae subtilitas proficientem instruet intellectum. Ab hujus ergo operis arceantur ingressu, qui solis sensuum speculis dediti, rationis non aurigantur incessu, qui solam sensualitatis assequentes imaginem rationis non appetunt veritatem, ne sacrum projectum canibus sordescat, ne pedibus conculcata margarita depereat, ne derogetur secretis, si eorum majestas divulgetur indignis.

(Die Fortsetzung folgt als Beilage zum nächsten Programm.)